

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 17

Rubrik: ds Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gescheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Auf der Schütz.

Fruhling wird es endlich nun
Wölflich in der Stadt,
Denn die Frühjahrsmesse ist
Auf der Schützenmatt.
Dringt in jedes Städterherz
Lenzgefühl hinein:
Gleich ob draussen Regen ist
Oder Sonnenchein.

Was fürs Herz und fürs Gemüt
Sich nur wünschen kann:
„Röß und Blüthe, Kriegsbetrieb,
Findest dort der Mann“.
Leichter natürliche nur
So im Konterfei;
Denn auch auf der Schützenmatt
Gibt es Polizei.

Für den Magen, für das Herz
Güssen Zeitvertreib:
„American Foot-trot“ selbst
Findest dort das „Weib“.
„The Whip“ bringt in Wallung sehr
Fantasie und Blut,
Karussell, Gigampiroh
Tut der Seele gut.

Allso, daß sich dann zum Schluss
Findest manches Paar,
Das vor wenig Stunden noch
Gänzlich fremd sich war.
Auf der Messe fällt dies nicht
Sehr schwer ins Gewicht:
„Frühling ist's und Standesamt
Kennt die Messe nicht.“ Oha.

A d'Redaktion vom „Chlapperkäubli“.

I dankte für Gui fründliche Nachfrag na mim
Zyli. — Das isch sider nie meh abetrohlet und
läuft — enere Präzisionsuhru z'tros. Und für
süsch öppis z'chlappere im Chlapperkäubli het
gäggwärting Hüsrou te Zy, bñnders wes ere
de no geit wie mier ei Tag bir Puzete. Da han-i
a Staubsugre gmettet und mi Puzrou het
zwo Stund lang drus los g'staubfugeret. D'Ma-
traze, d'Vorhang, d'Polstermöbel, d'Eppich, alls
het misse dra gloube. Aber wo-ni ase-n-einisch
ha welle d's Seeli lääre, isch das läärt gsi. Irgend
öppis het nid rächt funktioniert
Also später de wieder. Mit fründlichem Grues
L. L.

A ds Trudi Moll!

Gott grüessdi wohl; sobald i Di chly besser
lenne, will i Dr my Adressé nenne — de chum
und frag mi nächer uus — ds Tram fahrt bi
mir grad bis vor ds Huus! —

Aber über öppis will Dr gäin hüt scho schriftlich
Ustunkt gä, das chan-i nid usfistüdele bis mir
enander pärsonlech lehre lenne. — Wenn is rächt
verstah, so fragsch Du nachere-n-Etigetten im
Chlapperkäubli? Soviel i weiss, gits im Chlapperkäubli
keiner Etigette. Da muesch scho zum Chaisser
am Wybermärit oder no besser zum Kollbrunner,
dert gits vo allse Sorte.

Weitch, willst später einisch chönnit's es gä,
wenn is öppi der „Bapa Oha“ zunere Fläschje
Note i ds Chlapperkäubli yladt; de chönnit eventuell
him tämpiere d'Etigette vo der Fläschje la. Da
hani de nütz dergäge, wenn Du se-n-as Adante
woch usfewahre. — Über wäge desse sage mir
enand im Chlapperkäubli doch ganz ungärtneriert
Du, das wirch jech scho ha mäge qmerke.

Wenn Du aber meinsh i syg e so musicalisch
veranlagt, daß ig i ds Chlapperkäubli chönnit cho
baslerische Bärnerlieder vorsinge, so trumpfersch
Di ghörig. Rid daß ig öppi Angst ha, der In
der Gant tät mr e Prozäss ahänle; aber d'Vante
föhlt mr und wie gseit, d'Varte geit o nümm

grad am bechte. Churz u guet, mit em Verdi
bini dert düre nüt verwandt. Hingäge gits es
Sprüchwerk, my Muetter het mers alse zugreftet
wenn i mit myne Brüder zigglet ha und de ha
wölle dervo lousse, wenn i nümm ha mäge gfaixe:
„Chehr di chehr di, bis tifig u wehr di!“ Das
Wörtli „Wehrbi“ ich mer tief yne gange und
het mer im Läbe scho über mäge Hubel über
g'huse und drum wot i gar nümm meh von
ihm la.

Zit chönnit mer aber o schrybe, was Dhs
„G. Moll“ z'bedste het? Das wird doch nid öppi
use ehmalige Stimmbruch oder süsch usene tiefi
Stimm hi wüse, süsch, das chan-i Dr de scho sage,
hätti mi de grandios trumpiert a Dir.

E fründliche Grüeß einerwág vo der

Frau Wehrdi.

Harold Lloyd als Schulmeister.

Bekanntlich steht zu gwüsse Dye him Kino
Metropole e läbesgroßi Holzfigur vo däm be-
rühmte Kinokomiker.

Da chöme letschlih es paar Schlieler vo-n-ere
oberste Klaß us d'Zdee, dm Besiker dä Toggel
abz'battle für ne paar Stund. Si hei zwar ordeli
missee-n-osege drfür und schließlich fogar hundert
Franke verprüche für e Fall, daß se ne nid un-
verleht wieder ablieferre bis z'Mittag.

Im Triumph isch dä Herr i ds Klassenzimmer
brachte worde, und wo dr Lehrer ih chunt, be-
grüeht ne vom Pult hör dr Herr Harold Lloyd
mit sim g'winnende Lächle und drzue natürlich
es unabdingß Hallo vo däne junge Herre. Dr
Lehrer het fäller o müesse lache ob däm Empfang,
aber färdlich Riech z'überdrog het er schließlich
da Bluech la vor d'Türe seze.

Nach dr Stund isch er aber verchwindi gti
zum grösste Schrecke vo däne Schueler. Si hei
du usg'funde, daß ne d'Ullsicht ine Schaft ine
v'chlosse het, und es isch ne nüt anders übrig
blibe, als a d'Überregierig z'glange für si Besreig.
Dert si si aber o us d's richtig Verständnis
g'stoste für so harmlose Jugeübermuet und dr
Harold Lloyd cha wieder witer Chunde wärbe
für e Kino.

L. L.

Der Vater u sis Märitneb.

Der schönst Platz i der Chuchi het de scho
ds Märitneb! Bersch hei mers im Eggeli bi der
Gasuhr, wo d'Wüscher si, usghänkt gha, aber
allpot isch es am Vode gläge, du het du d'Muetter
gleit: „Alsbart, gang schläh es Nägel invändig
a der Chuchschafttrü i; mir wei doch de liege,
ob das tufigs Ne geng no abetroli!“ Woh
mähl, da hets pariert! Es het zwar geng no der
„Läbig“ im Lib gha, denn jedesmal, we me
d'Schafttrü usgmache het, hets e paar Mal a
d'Tür angeschlage, grad wie wens wetti sage:
i bi da, i bi da! Am Bieschtig u Samstig chunt
scho am Morge frisch e rosigi, häzigi, chlini
hand cho das Nez vom Nagel abhänle; es wird
zämegrovolt i u d'Chuttetäschje inegeschoppt. Grad
nach em z'Morge geit der Vater (ihm ghört die
häzigi, einzigschöni Hand, und liech je, wenn
i Gäld hätti, vom Bildhauer hänni z'Bärn
modelliere) em Tram zue, fahrt bis zum Zyt
glogge u das Nez het si schön still i der Chutte,
grad als würds dänke: wenn's numme no lang
e so gieng und i nid so verschiedeni Sache misch't
i mi usfach! Ds Dräge misch mer no nid viel
us, aber die verschiedene Grüchli, die halteni
mängisch fasch nid us! Es zieht mer jech scho
wieder vor luter Chschubere mi Nezhut zäme!

Der Vater merkt nütz vo däne rebellische
Nez-Stimme; dr schimpft bloß vor sich häre:
„Was cheibs isch de los, daß i das Nez nümm
zum Sack usfvinge?“ Brobi roti Naschnecher,
woner usfoge het, liege scho am Vode; der
„Bund“, „d'Bärner Wüche“, woner vim Znini

im Hähnelbeizli het welle läse, het ex zwüsche
Käbi preßt gha; der Gäldeckel, ohni dä niemer
us e Märit cha ga ichouse, het er mit de Bähne
gha und mit fürzündvolem Chops chnorzet und
porzet är i däm Sack une, bis er antlech das
verwicklete Nez i hände het! Und jech louft er
was er mag em Antefand zue, chouft es Bjund
Unte u lats i ds Nez aberfäsche. Bom Chäss
stand us hei sie dä quet Chäuser scho erblickt:
„Herr J. . . , chömet ou e chli zue üs; mir he
gen seine Nemittaler u mild gsalzne Greherzer!“
Sie hei ihm scho e Schnäu abgschnitte, u mit
Kennenmiene müsselet er dra: „I ha zwar scho
befere gha, jurt er, aber Ihr chöbt mer gleich
es Kilo Greherzer gäh; minni alte Bäng chö dä
scho no verbüze!“ Es preßt ihn zum Witergah,
denn d'Hauptfach am ganze Morge isch idm der
Fleischmärt u en Angst, sini quee Bisti signe
scho furt, triebt ihn vorwärts. Der Späck, dä
artdörzognig ds Buregrüchte si gli ighandlet;
z derige Sache het me doch Erfahrig, we me scho
sit fact füsz Jahre der Märit macht! Es isch
grad, als ob ers däne Rippeli u Laffli agsfächi,
ob sie mild gsalze u rächt grücheret signe, denn
alles, was der Vater scho heitheit het, isch vo fir
achtchöpfige Chindeschäfli hodiget wörde! — Us e
Suntig chouft er e sätzige Bist Chalbsteisch, u
wo alles im Nez verforget isch, dänkt er: „So,
ich muesch i o no chli für mi sorge!“ Chuttle,
Ochsenmul, Hirni, Bungewurst, Limburger,
Schabziger u Fischli chouft er ohni lang nach
em Preis zfrage. „We me afange alt isch u eng
blieb, als um mueh hälle, so isch eim doch es
quetschüni nu z'gnome!“ Da Gedanke het ihm
scho ds Muil wässerig gmacht und glücklich landet
er im Hähnelbeizli, stärkt sich bimene Glässli
Wi u mössleit derzue . . . (Vater, muesch nid
angicht ha, i säges niemerem!)

Woner gäge Mittag isch heicho, seit d'Muetter:
Das isch wider e lange Märit gsi!“ Es
Märitneb het bigstimmt u isch froh gsi, wo mes
wider a si Nagel ghänkt het! G.S.-J.

Bärner Pintechehr.

„Im Bahnhofbusset“.

Man muß doch unbedingt noch rasch ein's nehmen,
Bevor man sich dem Zuge anvertraut;
Mit leerem Magen ist es nicht gut reisen,
Man sitzt viel ruhiger, wenn man verdaut.
Auch findet man nach einer „guten“ Flasche
Nach jeder Himmelsrichtung leicht den Rant,
Sei's nun nach Leibratz oder Münchenbuchsee,
Nach Kirchberg, Langnau oder Hindelbank.

Man trifft Bekannte aus den Nachbarorten,
Mit denen man das Weltgescheh'n bespricht,
Es gibt so vieles, was man noch nicht wußte,
Drum bleib' bei „einer“ Flasche meistens nicht.
Man trinkt und tampt, der Zug mit dem man
Ist unterdessen glücklich abgedampft; / wollte,
Doch geht noch einer und wohl noch ein zweiter,
Weshalb man sich nicht aufs Programm verkrampft.
Auch ist das Reisen inmerhin gefährlich,
Man liebt im „Bund“ und „Tagblatt“ jeden Tag
Bon irgend einer schweren Katastrophe,
Der mancher brave Bürgersmann erlag.
Man lebt doch gern so lang als irgend möglich,
Stirbt man zu früh, so hat man nichts davon;
Drum fährt man ab erst mit dem letzten Zuge
Und schläft dann auf der „Roten Brücke“ schon.
Gränzchen.

Kein Wunder.

„Dieser Salat schmeckt sehr merkwürdig,“ be-
merkt der junge Chemann, „hast du ihn etwa
nicht gewaschen?“

Natürlich habe ich ihn gewaschen, Schätz, ich
habe sogar deine Toilettenseife dazu genommen.“